

Poppiger Totentanz

In der Inszenierung von Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür“, die am Saarländischen Staatstheater Premiere feierte, spielt ein beklemmend aktuell wirkendes Nachkriegsdrama im Neue-Medien-Zeitalter.

VON KONSTANZE FÜHRLBECK

Der neue Schauspielerektor am Saarländischen Staatstheater, Philipp Preuss, hat zusammen mit der Ausstatterin Ramallah Sara Aubrecht ein surrealistisches Kaleidoskop geschaffen, in dessen vielfältig gebrochenen Facetten die unterschiedlichsten Lebensaspekte aufblitzen, sich überlagern und durchdringen, durcheinanderwirbeln. Für Videos und die Live-Kamera zeichnet Konny Keller verantwortlich.

Einen Namen hat nur Beckmann (Michael Wischniowski). Einen Vornamen hat er freilich nicht mehr. Nur Beckmann. Die Inszenierung setzt mit einer altrosa-farbenen Plüschszenerie ein, in der Gott und der Totengräber, zwei spiegelbildliche Herren in anthrazitgrauen Anzügen, einen Steptanz hinlegen, im Orchestergraben sitzen Puppen wie ein kleines Tanzorchester. Heiter ist er, und doch bleibt einem die Lustigkeit immer wieder im Hals stecken, denn eigentlich ist es ein poppiger Totentanz.

Nach diesem Auftakt brillierte das Schauspielensemble in einer Vielzahl rasant wechselnder Rollen, reale und irreale Welten überlagerten und durchdrangen sich in diesem Hexenkessel voller Impressionen. Borcherts Struktur des expressionistischen Stationendramas blieb dabei durchweg erkennbar.

Nach und nach erfährt der Zuschauer, wer Beckmann ist und wo er sich gerade befindet. Denn der fast gespenstisch hagere, hohl-längige und steifbeinige Mann will in die Elbe springen, personifiziert durch Verena Bukal, deren Gesicht übergroß über die Szene projiziert wird und die sei-



Auf Konfrontationskurs: Beckmann (Michael Wischniowski, hinten) und der Oberst (Fabian Gröver). FOTO: KAUFHOLD

nen Selbstmord in mütterlicher Derbheit zurückweist. Als Beckmann, hinkend und mit einer lächerlich-grotesk anmutenden Gasmaskenbrille, weil er seine eigene Brille verloren hat, zurückkehrt, findet er seine Frau (Verena Bukal) mit einem anderen Mann.

Eine weitere markante Szene ist Beckmanns Auseinandersetzung mit dem Oberst (Fabian Gröver). Seine Fa-

milie erschrickt sich vor Beckmann, doch dieser möchte nur endlich seine Verantwortung zurückgeben – eine Bürde, die der Oberst erschreckend leichtnimmt. Für ihn ist der Krieg vorbei, er will ihn auch unbedingt hinter sich lassen und sich in die neue Zeit hineinstürzen. Vorbei ist vorbei.

Beckmanns Versuche, Arbeit zu finden, scheitern. Er möchte als Kabarett-

ist anfangen. Doch seine Vorführung ist dem Kabarettregisseur, der mutig sein möchte und dann doch lieber feige ist, zu realistisch. „Niemand will Wahrheit. Das Publikum will aber große Namen. Also machen Sie sich einen Namen und kommen Sie wieder.“ Weil er ein Anfänger ist, kann er nicht im Kabarett anfangen, resümiert Beckmann bitter.

Desillusioniert macht er sich auf die Suche nach seinem alten Zuhause. Doch dort wartet eine neue, noch schlimmere Enttäuschung auf ihn. Am Klingelschild steht nicht der Name seiner Eltern, sondern der von Frau Kramer (Verena Bukal). Nach und nach erfährt er von ihr, dass ihr jetzt die Wohnung gehört und seine Eltern tot sind. Sein Vater, der sich im Dritten Reich für den Nationalsozialismus engagiert hatte, verlor deshalb nach dem Krieg Wohnung und Pension. Gemeinsam begingen die Eltern Selbstmord, indem sie den Gashahn aufdrehten. Frau Kramer bedauert nur die Verschwendung – wie lange hätte man mit diesem Gas kochen können.

Der einzige Lichtblick in dieser Welt ist das Mädchen im grünen Kleid (Lea Ostrowski), das ihn zärtlich „Fisch“ nennt und ihm anbietet, ihn in seine Wohnung mitzunehmen. Doch dort schaudert Beckmann vor der zu großen Jacke ihres vermissten Mannes zurück und glaubt ihn zu sehen.

Immer wieder mit den Trümmern seiner Existenz konfrontiert, hastet Beckmann auf der Suche nach Orientierung durch sein Leben. Tempo und Stil der poppig-flippigen Inszenierung korrespondieren mit der abgehackten Rhythmik von Borcherts Sprache und konterkarieren sie gleichzeitig, die Live-Kamera sorgt für authentischen Touch bei dieser großartigen Ensembleleistung. Der Schrei nach Antwort verhallt ungehört.

WEITERE TERMINE

19. und 25. Januar, 2. und 20. Februar, 17. März, 17. und 20. April sowie 3. Mai. Karten unter staatstheater.saarland.

KULTURNOTIZEN

Pirmasens: Jan-Luca Ernst spielt in Eddi's Kellerei

Am Samstag, 20. Januar, spielt der einstige „The Voice of Germany“-Teilnehmer Jan-Luca Ernst zum diesjährigen Start der Konzertreihe „live & acoustic“ mit zwei Begleitern in Eddi's Kellerei in Pirmasens. Bereits bei der Kneipenkultur im Oktober hat der junge Musiker im dortigen Gewölbekeller gastiert. Zu der Formation Jan-Luca Ernst & Friends zählen diesmal neben Ernst selbst Steffi Empel und der Gitarrist Jürgen „Pepe“ Zapp. Das Trio will sich verschiedenen Genres widmen: Das Repertoire reicht von R&B über Rock und Soul bis hin zu Stücken aus der Singer-Songwriter-Szene. Auf der Setlist stehen unter anderem Songs von Ed Sheeran, George Ezra, den Kings of Leon und den Red Hot Chili Peppers. Mit einer gewissen Spontanität in der Songauswahl sei auch zu rechnen, wie der Veranstalter angekündigt. Das Konzert beginnt um 20.30 Uhr, Einlass ist ab 19.30 Uhr. Karten gibt es nur an der Abendkasse. |rhp

Herxheim: Theaterstück „Der Fee, die Fee und das Monster“

Für Kinder ab fünf Jahren zeigt das Theater Die Stromer aus Darmstadt am Sonntag, 18. Februar, um 15 Uhr im Theatersaal des Herxheimer Chawwusch-Theaters sein Stück „Der Fee, die Fee und das Monster“. Die witzige Handlung startet in der Feen-Einsatzzentrale, wo dicke Luft herrscht: Seit Wochen sitzen die Fee Lavendel und ihr Kollege, der Fee Gigi, ohne Auftrag auf der Reservebank. Langsam aber sicher erhärtet sich der Verdacht: Die beiden entsprechen nicht dem herkömmlichen Feenbild und werden links liegen gelassen. So vergeht Tag um Tag in Langeweile. Kein Wunder, dass beide auf gelegentliche Hilfsarbeiten scharf sind. Als Monster Gregor aus der Angst- und Schrecken-Abteilung vorbeischaudert und versucht, Gigi abzuwerben, wird Lavendel plötzlich klar: Zu zweit auf der Wartebank ist schlecht. Aber alleine ist noch schlimmer. Es spielen Thomas Best, Birgit Nonn und Andreas Konrad. Buch und Regie: Esther Steinbrecher. Online unter chawwusch.de gibt es Karten. |rhp

Wenn Eva Mayerhofers Trio jazzt, ist auch Bossa Nova dabei

Zart, verspielt und dennoch emotional hochexplosiv präsentierten Eva Mayerhofer, Christian Eckert und Dietmar Fuhr am Samstag bei den Dahner Jazz-Freunden Broadway-Melodien und Bossa Nova vom Feinsten. Ein Protagonist aus Holz war auch der Pöllmann-Kontrabass, den Kenner aus dem Publikum sofort identifizierten.

VON CHRISTIANE MAGIN

Sie hat eine zarte, aber konkrete Stimme und spielt kreativ mit den Stücken ihres Sets: Am Samstag gastierte Eva Mayerhofer bei den Jazz-Freunden in Dahn, wo die Heidelberger Sängerin nach zehn Jahren endlich mal wieder im Alten E-Werk auf der Bühne stand. Damit gehört sie eindeutig zu den alten Bekannten der Jazz-Freunde, zu den Gästen, die immer wieder gerne eingeladen werden.

Eva Mayerhofer ist eine wahrhaftige Klangkünstlerin. Manchmal verliert sie sich komplett in den klanglichen Sphären ihres zartgewobenen Scats – zwischen Klicklauten und fast gehauchten Statements spürt sie der Musik nach, um einen Moment später wieder aufzutreten und wieder zum konkreten Gesang zurückzukehren. So bringt sie unterschiedliche Ebenen und Tonqualitäten in ihren Gesang, die das Publikum berühren.

Alte Broadway-Melodien

Am Samstag stand die Sängerin mit dem Gitarristen Christian Eckert auf der Bühne. Sie bilden das Duo Sappo-

ro. Mit von der Partie war zudem der Kontrabassist Dietmar Fuhr, den die beiden sich als Gast geladen hatten. So schenken die drei Musiker den Jazz-Freunden und den Konzertbesuchern ein einfühlsames, schönes Konzert.

Sie brachten richtig alte Kompositionen und Broadway-Melodien von den großen Singer-Songwritern der 1930er und 1940er Jahre, die man nicht so oft hört: Jimmy van Heusen, Richard Rogers, Hoagy Carmichael und George Gershwin. „Gone with the Wind“ war da zu hören, ein Stück, das 1937 von Allie Wrubel komponiert wurde, vom gleichnamigen Roman inspiriert ist, es aber nicht in dem gleichnamigen Film geschafft hat. Und „Stairway to the Stars“, das Mayerhofer, wie sie erzählte, durch die Version von Caterina Valente kennengelernt hat.

Eine hochkarätige, ja herausragende Performance bot auch Kontrabassist Dietmar Fuhr mit seinem voluminösen und gleichzeitig feinen Spiel, mit dem er kreative Leichtigkeit ins Konzert zauberte. Und doch gab er immer wieder den Ton an und machte

den Bass zum Rhythmusinstrument. Mayerhofer, Fuhr und Eckert überraschten sich gegenseitig immer wieder durch kreative Interaktionen – und das, obwohl oder vielleicht gerade weil sie sich schon ewig kennen. Der Kontrast von Vertrautheit und Improvisation im Jazz-Repertoire hat das Publikum begeistert.

Aber auch Bossa Nova mit Stücken des brasilianischen Komponisten Antonio Carlos Jobim waren zu hören, „Voce vai vir“ und „Chega de saudades“ präsenzierte die Sängerin mit einer weichen, warmen Stimme, die einen direkt in südliche Gefilde entführte.

Und dann war da auch noch der Kontrabass von Dietmar Fuhr, dem die Aufmerksamkeit des Publikums gewiss war. Abgesehen von dem wunderschönen Klang zog das Instrument aus dem Traditionshaus Pöllmann aus dem bayerischen Mittelwald die Blicke auf sich – wegen des geschnitzten Löwenkopfs und der filigranen Schnitzereien, die einem italienischen Busseto-Kontrabass nachempfunden sind.

Fuhr, der als Dozent für Jazz-Kontrabass an der Hochschule für Musik

in Köln lehrt, ließ sogar einen Kenner aus dem Publikum die Saiten zupfen – und machte ihn auf diese Weise besonders glücklich. So endete ein wunderbar sinnliches Konzert mit großartigen Musikern, für das sich das Jazz-Freunde-Publikum mit einem rauschenden Applaus bedankte.

Stoekel vertritt Ryseck

Und dennoch: Etwas fehlte. Die normalerweise stimmungswalrige Ankündigung der Musiker übernahm Benno Stoekel, weil der Vorsitzende des Vereins, Holger Ryseck, krankheitsbedingt nicht da sein konnte. Stoekel vertrat ihn jedoch würdig und mit einer Hommage an den verstorbenen RHEINPFALZ-Journalisten Fred Schütz, der bei der Premiere vor zehn Jahren das Konzert rezensiert hatte und den Stil von Eva Mayerhofer als „Musique concrete“ beschrieben hatte.

Trotzdem: Alle freuen sich, wenn der Vorsitzende das nächste Mal wieder mit lauter Stimme und verschmitztem Lächeln das Konzert einläutet, um dem Publikum die Musiker vorzustellen.



Eva Mayerhofer und Dietmar Fuhr in Dahn.

FOTO: CHRISTIANE MAGIN

Im Dreivierteltakt ins neue Jahr

Zwischen Operetten und Wiener Walzer: Das Konzert mit dem Ensemble Salonissimo in Vinningen erfreut die Zuhörer



Das Ensemble Salonissimo eröffnete am Sonntag das Kulturjahr 2024 in Vinningen. FOTO: KULTURZENTRUM ALTE KIRCHE

Das Salonorchester Salonissimo aus Mannheim begeisterte in der Alten Kirche in Vinningen am Sonntag die Zuhörer mit bekannten Melodien, die es auf höchstem Niveau interpretierte. Die Kirche war vollbesetzt. Und alle Melodien hatten eine Gemeinsamkeit.

Die vier Musiker Wolfram Koloseus (Klavier), Sorin Strimbeanu (Violine), Bernd Ballreich (Klarinette und Saxofon) und Frank Ringleb (Kontrabass) musizieren nicht nur im großen Orchester des Mannheimer Nationaltheaters, sondern suchen ihren Ausgleich zu Opern und Sinfonien seit vielen Jahren in der sogenannten leichten Muse. Vor über 30 Jahren gründeten sie deswegen das kleine, aber feine Salonorchester Salonissimo, das sich dem Wiener Walzer, aber auch Melodien aus Operetten, Musicals und der Filmmusik verschrieben hat.

Das Neujahrskonzert in Vinningen stellten die Musiker unter das Motto „Alles Walzer – oder?“. Wenn auch nicht jedes Stück des Abends ein Walzer war, so fanden doch ausschließlich

Melodien im Dreivierteltakt Eingang ins Programm.

Lehár, Lanner, Strauss

Im ersten Teil des Konzertabends durften die Zuhörer in den Melodien der Zeit des Wiener Walzers und der großen Operetten schwelgen. „Lippen schweigen“ aus „Die lustige Witwe“ von Franz Lehár, der „Wiener Ländler“ von Joseph Lanner, „Grüß mir mein Wien“ aus „Gräfin Mariza“ von Emmerich Kálmán und der Walzer „Du und Du“, ein Potpourri mit Melodien aus der Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauss, verzauberten das Publikum ebenso wie die „Fächer-Polonoise“ von Carl Michael Ziehrer, das Werk, bei dem alljährlich die Debütanten beim Wiener Opernball einziehen.

Frank Ringleb, der Moderator des Abends, führte mit Charme und Witz durch das Programm und nahm das Publikum mit dem Menuett A-Dur mit auf eine Reise nach Italien – genauer gesagt an einen Adelshof im 18. Jahrhundert.

Schließlich kündigte Ringleb einen

(Überraschungs-)Gast an – in Vinningen eigentlich gar nicht so überraschend: Die Kulturbeauftragte der Gemeinde, Helma Terres, die auch als Querflötistin bekannt ist, gesellte sich für „Anitras Tanz“ aus „Peer Gynt“ von Edvard Grieg zu dem Mannheimer Ensemble und musizierte gekonnt und mit schönem Flötenklang auf dem gleichen Niveau wie die Profimusiker.

Nachdem der Ortsbürgermeister Felix Kupper den Besuchern des Neujahrskonzerts den Pausensekt spendiert hatte, wünschten sowohl er als auch der Bürgermeister der Verbandsgemeinde Pirmasens-Land, Klaus Weber, allen Anwesenden ein gutes neues Jahr und sprachen von einem erfreulich regen und erfolgreichen 2023 im Kulturzentrum Alte Kirche.

Lust auf Pizza und Pasta

Im zweiten Programmteil verließen die Musiker das Wien des 19. Jahrhunderts. Doch die Melodien des 20. Jahr-

hunderts präsentierten sie mit der gleichen Leidenschaft und Virtuosität. Der „Holzschuhtanz“ aus der Spieloper „Zar und Zimmermann“ von Albert Lortzing war zu hören, der bekannte „Walzer Nr. 2“ von Dmitri Schostakowitsch und „Illusion“ von Franz Grothe aus dem gleichnamigen Film mit Johannes Heesters in der Hauptrolle. Für „Ciribiribin“ griff der Violinist Strimbeanu sogar zur Mandoline und ließ einen typisch italienischen Klang entstehen, der, wie Moderator Ringleb feststellte, Lust auf Pizza, Pasta und Vino machte.

Nachdem Terres noch die „Humoresque“ von Antonin Dvorák mit der Querflöte dargeboten hatte, kam eine weitere Gastmusikerin auf die Bühne: Steffi Sieber zog die Zuhörer mit dem vertrauten „Moon River“ von Henry Mancini aus dem Film „Frühstück bei Tiffany“ in den Bann. Als Opernsängerin in Heidelberg hatte Sieber bereits vor über 20 Jahren mit Salonissimo musiziert.

Ohne Zugabe ließ das Publikum die Musiker nicht ziehen – und diese verabschiedeten sich mit dem Galopp „Endspurt“ von Willy Geister. |rhp/phj